

Von Petra Ruckerl

**W**enn Katarzyna Miszkziel-Deppe auf Demonstrationen Transparente erkennt, auf der ein Vertreter der Rothschild-Familie als Verbrecher abgebildet ist, wenn sie sieht, dass der verbotene gelbe Stern mit der Aufschrift „ungeimpft“ nun vom Weihnachtsstern abgelöst ist, wenn sie verunglimpfende Bilder des angeblichen „Juden“ Bill Gates oder des angeblich der „Weltverschörung verdächtigen“ US-Investors George Soros sieht, dann weiß sie schon Bescheid: „Das sind antisemitische Codes.“

Manchmal bedürfe es dazu nicht einmal Rechtsextremisten, die Protestbewegungen unterlaufen, „denn Antisemitismus war immer da. Allerdings haben sich in den vergangenen Jahren die Grenzen immer mehr verschoben. Früher Unsagbares wird jetzt gesagt. Und sei es mehr oder weniger versteckt in Codes.“ Und das sogar im Bundestag und in den Länderparlamenten. Man erinnere sich an die ehemalige AfD-Sprecherin Frauke Petry, die das Wort „völkisch“ wieder in den alltäglichen Sprachgebrauch zu integrieren versuchte. An die „Vogelschiss“-Rede des AfD-Politikers Alexander Gauland, der so die Taten der Nazis relativierte. Und an den, wie manche sagen, „heimlichen AfD-Vorsitzenden“ Björn Höcke, der mit Begriffen wie „Schuld- und Erinnerungskultur“ die Erinnerungskultur an den Holocaust abzuwerten versucht.

Katarzyna Miszkziel-Deppe ist Projektleiterin des RIAS Niedersachsen, der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus, die es seit fast zwei Jahren auch in diesem Bundesland gibt. Außerdem ist die Sozialwissenschaftlerin Lehrbeauftragte an der Hochschule Hannover und in mehrere Projekte mit dem Arbeitsschwerpunkt Antisemitismus und Rassismus eingebunden.

Die erste RIAS gründete sich 2018 in Berlin. In Niedersachsen ist sie in Trägerschaft der Amadeu-Antonio-Stiftung, die beiden 30-Stunden-Stellen werden mehrheitlich vom Land Niedersachsen und von der Stadt Hannover finanziert, sie sind befristet bis 2024.

RIAS dokumentiert antisemitische Vorfälle, auch und gerade jene, die nicht in der Polizeistatistik auftauchen, weil es keine Straftaten sind. „Wir wollen den alltäglichen Antisemitismus sichtbar machen und aufzeigen, was er für die Betroffenen bedeutet“, sagt Miszkziel-Deppe. So führe der alltägliche Judenhass unter anderem dazu, „dass Jüdinnen und Juden sich nicht als jüdisch kenntlich machen, dass sie ihre Kinder dazu anhalten, dies nicht zu erzählen“. Dass an jüdischen Feiertagen die Kinder lieber krankgemeldet werden als dass die Väter und Mütter offen sagen, dass es eine entsprechende Feier gibt.

**Anschlag am Jom Kippur**

Für manche bedeutet es, „auf gepackten Koffern zu leben“, wie viele 2019 nach dem mörderischen Überfall auf eine Synagoge in Halle sagten. Damals hatte ein Rechts-extremist an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, versucht, die dortige Synagoge mit Waffengewalt zu stürmen. Weil es ihm missglückte und weil es ihm nicht gelang, jüdische Besucher des Gotteshauses zu ermorden, erschoss er eine Passantin und den Gast eines Imbisses. Auch in Hannover gab es an diesem Jom Kippur einen Vorfall. Eine Scheibe der Synagoge an der Haackelstraße im Stadtteil Bult ging zu Bruch. Bisher konnte der Fall nicht aufgeklärt werden. Für Furcht sorgt das Ereignis dennoch.

Der alltägliche Antisemitismus beginnt aber sehr viel früher. Auch in Niedersachsen. „Wir nehmen die meisten Vorfälle aus Braunschweig und Hannover wahr, das liegt aber vermutlich daran, dass hier die Zivilgesellschaft sehr wachsam ist und wir von den Vorfällen erfahren“, sagt Miszkziel-Deppe. Diese Vorfälle können Beschimpfungen und abfällige Kommentare sein, Bedrohungen von jüdischen Menschen oder jenen, die dafür gehalten werden. Vermiedlichung, Verächtlichma-

chung und Abstreiten der Shoa, antisemitische Verschwörungsmethoden, wie sie besonders in jüngerer Zeit auf Demonstrationen und in den sozialen Medien Konjunktur haben.

**Rechtsradikale Parolen**

Die Beschädigungen von Gedenkstätten, Gedenkort und den kleinen Kunstwerken, genannt Stolpersteine, gehört zu den antisemitischen Umtrieben. Auf den Stolpersteinen sind die Namen der Opfer von nationalsozialistischer Verfolgung eingraviert, oft werden diese mit rechtsradikalen Parolen beschmiert oder beklebt. „In diesen Fällen weiß man, woher die Täter kommen“, sagt Katarzyna Miszkziel-Deppe. In den meisten anderen dokumentierten Fällen (51 Prozent) ist dies unklar. Antisemitismus habe viele Gesichter und Hintergründe.

Die Mitarbeitenden der RIAS gehen jedem gemeldeten Vorfall nach, ordnen ihn in Kategorien und nach verschiedenen Erscheinungsformen ein. Beim „antisemitischen Othering“ werden Juden und das Judentum zu Schimpfwörtern („du Jude!“), jüdische Menschen als unwillkommene Außenseiter bezeichnet. Der „israelbezogene Antisemi-

tismus“ mache „DIE Juden“ für israelische Politik verantwortlich. Auch hier werde oft mit uralten antisemitischen Verschwörungserzählungen gespielt wie „dem jüdischen Kindermörder“, berichtet die 50-Jährige.

**Holocaust wird relativiert**

Diese Lügen kommen auch in den Behauptungen der US-Verschwörertruppe „QAnon“ vor, wonach Kinderblut als Essenz für ein Verjüngungsserum von einer satani-

schen Elite genutzt werde. Ex-US-Präsident Donald Trump hat unter diesen Verschwörern viele Fans.

Im „modernen Antisemitismus“ nimmt man die vermeintlich ökonomische Übermacht der Juden in den Fokus, „hier wird vornehmlich auf die angeblich allmächtige Rothschild-Familie verwiesen“. Oder eben auf Bill Gates und George Soros, denen eine jüdische Biografie angedichtet wird. Der „Post-Shoa-Antisemitismus“ relativiert oder streitet den Holocaust gleich ganz ab. Aktuell passiere dies immer wieder bei Corona-Demos, etwa wenn die Corona-Pandemie als „Fake-Pandemie“ bezeichnet wird. Die meisten bekannten Vorfälle kämen aus der rechtsextremen und rechtspopulistischen Ecke, mittlerweile unterwanderten die Rechts-extremen auch „Esoterikwelten, nutzen die Impfkritik wie ein trojanisches Pferd“, sagt die RIAS-Mitarbeiterin. Zum Beispiel würden Repräsentanten führender Unternehmen, die Impfstoffe herstellen, mit dem gelben Judenstern gekennzeichnet.

**Thema in der Marktkirche**

RIAS will den Antisemitismus sichtbar machen. „Wir können nur bekämpfen, was wir kennen und nicht verleugnen“, sagt Katarzyna Miszkziel-Deppe. Am heutigen Sonntag, 30. Oktober, veranstaltet die Hanns-Lilje-Stiftung den Diskussionsabend „Der Kampf gegen

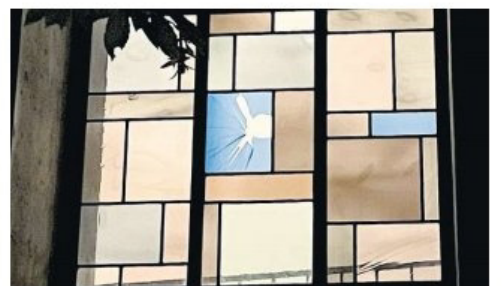
Antisemitismus – Lackmuestest für Kirche und Gesellschaft“ von 19.30 bis 21 Uhr in der Marktkirche. Neben Katarzyna Miszkziel-Deppe werden unter anderem Landesbischof Ralf Meister und der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, dabei sein. Der Eintritt ist frei.



Lackmuestest für die Gesellschaft: Felix Klein, Antisemitismusbeauftragter des Bundes, spricht am Sonntag in der Marktkirche. FOTO: SOEREN STACHE (ARCHIV)



Viel Solidarität: Kundgebung gegen Antisemitismus auf dem hannoverschen Opernplatz. FOTO: TIM SCHAARSCHEIDT (ARCHIV)



Nach dem Anschlag auf die Synagoge an der Haackelstraße in Hannover untersucht die Polizei das eingeworfene Fenster. FOTO: FRANK TUNNAT



Dokumentiert und klärt auf: Katarzyna Miszkziel-Deppe ist die Projektleiterin von RIAS Niedersachsen. ELENA OTTO

# SIE KNACKT DIE ANTISEMITISCHEN CODES

Es müssen nicht Anschläge auf Synagogen sein. Antisemitismus ist oft subtiler, manchmal versteckt in Codes. Katarzyna Miszkziel-Deppe von der Dokumentationsstelle RIAS gibt Einblicke.